

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 16. September 1927.

XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Caskel, Werner, Das Schicksal in der altarabischen Poesie.

Jeremias, Joachim, Lic. Dr., Golgatha.

Weiß, Victor, Lic., Die Heilslehre der Christian science.

Elert, Werner, D. Dr., Die Lehre des Luthertums im Abriss.

Schwarz, Hermann, Dr. phil., Dr. theol. h. c., Das Ungegebene.

Brunner, Peter, Lic., Vom Glauben bei Calvin.

Holl, Karl, Christliche Reden.

Kelber, Heinrich Karl, Meine Seligkeit.

Jahn, Ernst, Lic., Christentum und Erziehung.

Kaestner, Paul, Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule.

Feste und Bräuche.

Schweitzer, Albert, Mitteilungen aus Lambarene.

Bornkamm, Heinrich, Mystik, Spiritualismus und die Anfänge des Pietismus im Luthertum.

Eickmann, Dr., Wilhelm, Betrachtungen über das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

Braeunlich, P., Lic. theol., Die Ersten Bibelforscher als Opfer bolschewistischer Religionsspötter.

Fahsel, Kaplan, Meine Vorträge.

Zeitschriften.

Caskel, Werner, Das Schicksal in der altarabischen Poesie.

Beiträge zur arabischen Literatur und zur Allgemeinen Religionsgeschichte. Mit Nachträgen von Prof. Dr. A. Fischer. Morgenländische Texte und Forschungen, herausgegeben von A. Fischer. Leipzig 1926, Eduard Pfeiffer. (64 S. gr. 8) 7.50 Rm.

Aus der vorislamischen Poesie werden die Begriffe *himām*, *utiḥa* „Verhängnis“, *kadar*, *kadā* „Fügung“, *manīja* „Todeslos“ und *dahr*, *zamān*, *aijām* „Schicksal“ untersucht und dann festgestellt, daß sie alle im Grunde außerhalb dessen stehen, was Gott tut, obwohl der spätere Islam sie in die Religion aufgenommen hat und der pessimistische Schicksalsgedanke noch immer als eigenartige „Ersatzreligion“ die arabische Kultur bestimmt. Eine vergleichende Darstellung des „Schicksals“ im Bereiche Israels könnte nützlich sein.

D a l m a n.

Jeremias, Joachim, Lic. Dr. (Dozent am Herderinstitut in

Riga), **Golgatha.** (*Ἀγγελος*, Archiv für neutestamentliche Zeitgeschichte und Kulturkunde, Beihefte herausgegeben von Dr. Gottfried Polster, Heft 1.) Leipzig 1926, Eduard Pfeiffer. (XIII, 96 S. 4) 5 Rm.

Der erste Teil (S. 1—33) beschäftigt sich zuerst mit den neutestamentlichen Nachrichten und dem topographischen Befund in bezug auf die traditionelle Lage von Kreuz und Grab Christi mit dem Resultat einer großen Wahrscheinlichkeit der Echtheit. Gewißheit wird dann gewonnen durch eine Untersuchung der Geschichte der Örtlichkeit und der daran geknüpften Legenden, weil die Kultlegende Beweis sei für den kultischen Ort. Im zweiten Teil (S. 34 bis 88) werden die mit dem Golgathafelsen später verbundenen Überlieferungen in Parallele gestellt zu den jüdischen und moslemischen Überlieferungen vom Moriafelsen, deren Erbschaft sie antraten, und schließlich in Verbindung gebracht mit dem „Felsen“ in der Symbolsprache des Neuen Testaments, bei der an den kosmischen Felsen des Weltgrundes gedacht werden müsse. Ein umfangreiches Material aus den alten Quellen und der wissenschaftlichen Literatur — mit Ausschluß meiner Mit-

teilungen in „Neue Petrastudien und der heilige Fels von Jerusalem“, S. 111 bis 151 — wird dabei herangezogen. Auf verschiedene Einzelheiten in der Behandlung der topographischen Frage soll hier nicht eingegangen werden. Der Wert der Arbeit dürfte am meisten in ihrer Beachtung der Geschichte der Tradition liegen. Ob aber gerade sie in der Lage ist, zu Gewisheiten zu führen, wo der lokale Befund und die Beachtung der geschichtlich bekannten örtlichen Tatsachen sie nicht bietet, dürfte doch sehr zu fragen sein, zumal auch hier wie sonst so oft zu sehen ist, daß Traditionen ihren Platz wechseln. Bei formgeschichtlichen Untersuchungen ist die Gefahr vorhanden, daß in diese Formen eingeordnet wird, was für den ursprünglichen Autor ein dem täglichen Leben entnommener Ausdruck war. So sieht man Matth. 16, 18 nur das Bild eines fest, und darum auf den Felsen (Matth. 7, 25) gegründeten Hauses, und Vers 19 das Bild eines Hausschlüssels. Was beweist, daß an den „kosmischen Felsen“ gedacht ist? Auch Luk. 20, 17 f. sieht man nur das Bild eines für unbrauchbar erklärten Steines, der zum Eckstein gemacht wird. Weder ist sicher, daß der Eckstein den über dem Portal befindlichen Schlußstein meint, wie es J. anderwärts erwiesen zu haben meint, noch ist notwendig, daß Jesus die „Symbolsprache vom heiligen Felsen“ hier auf sich anwendet, weil dieser Stein nach V. 18 auf jemand fallen kann. Warum kann nicht das Bild des zum Eckstein geeigneten, also monumentalen und gewichtigen Steines den Gedanken an das Bild eines im Wege stehenden oder von einer Mauer oder Felswand herabstürzenden Steines geweckt haben, ohne daß man zum kosmischen Felsen greifen muß? Daß Joh. 7, 37 ff. Jesu Wort vom Lebenswasser an die Wasserspende des Hüttenfestes anknüpft, ist schon oft gesagt worden. Aber künstlich scheint eine Überleitung des Bildes auf den „heiligen Felsen“ als Wasserspender, da jene Wasserspende vom Siloahbrunnen kommt und mit dem Felsen unter dem Altar zunächst nichts zu tun hat, und ebenso schwierig die Herleitung des geistlichen Felsens von 1. Kor. 10, 4 aus jenem Wort bei Johannes, welches von einem Felsen nichts sagt. Warum müßte auch Paulus

die Gleichsetzung des Felsens mit Christus von den Rabbinen oder Philo haben, wenn diese Herleitung nicht zuträfe? Es würde für den Zweck des Paulus genügt haben, wenn er darauf hinwies, daß das Leben unter der Wunderwolke und das Trinken vom Wunderbrunnen allein nicht genügt. Aber ihm lagen dabei die Christen im Sinne, das veranlaßte ihn, die Parallelen dadurch zu vervollständigen, daß er den wandernden Quell-Felsen zu einem Bild des Christus macht, ohne daß es nötig wäre, deshalb den präexistenten Christus durch die Wüste wandern zu lassen. Weder im Alten noch im Neuen Testament läßt sich eben etwas von dem kosmischen Felsen erkennen, der dann in den Sagen von Moria und Golgatha eine Rolle spielt. Aber die ihn betreffenden neuen Aufstellungen des Verfassers verdienen durchaus Beachtung und werden nötigen, allerlei als feststehend geltende Auffassungen besser zu begründen.

D a l m a n.

Weiß, Victor, Lic., Pfarrer zu Kappel (Toggenburg, Schweiz), **Die Heilslehre der Christian science.** (Christliche Wissenschaft.) Darstellung und Kritik. Gotha 1927, Leopold Klotz. (195 S. 8) 6 Rm.

In der „Vorbemerkung“ zu seiner umfangreichen und gut ausgestatteten Schrift bemerkt der Verfasser, daß bisher nur kleinere Schriften über den Scientismus „mit ausgesprochen polemischer Absicht“ erschienen seien, während sein Buch „in keiner Weise irgend einen polemischen Nebenzweck verfolge, sondern lediglich einer sachlichen Darstellung und Kritik der Eddylehre dienen solle“. Das ist richtig. Wenn aber durch diese Äußerung Sachlichkeit und Polemik scheinbar in einen ausschließenden Gegensatz gestellt werden soll, so muß ich dem widersprechen. Auch eine Darstellung mit polemischem Nebenzweck braucht nicht unsachlich zu sein, wenn sie, obwohl gegensätzlich interessiert, Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verletzt. Und eine rein sachliche Darstellung, die nur referiert, und sich des Urteilens enthält, kann oft für die Sache, um die es geht, und ihr Verständnis wenig austragen und sich durch ihre „Sachlichkeit“ um die Wirksamkeit bringen. Das gilt z. B. von der Schrift Holl's „Der Scientismus“, Berlin, Guttentag 1917, die kühl bis ans Herz hinan und farblos bis zur Schönfärberei gehalten ist, so daß sich Anhänger der Mrs. Baker Eddy mir gegenüber auf sie als eine Schutzschrift für ihre Sache beriefen. Meine eigene, 1916 bei Bahn-Schwerin erschienene Schrift: „Die Sekte der Scientisten oder ‚Gesundbeter‘. Ein charakteristisches Erzeugnis des Amerikanismus auf dem Gebiete der Religion“ läßt schon durch den Titel den polemischen Nebenzweck erkennen. Trotzdem kommt sie in Darstellung und Kritik und besonders in ihrem Schlußergebnis durchaus mit dem Verfasser überein, und ich kann mich seiner gründlichen, gelehrten Untersuchung nur freuen.

Nicht ohne Bewunderung seiner Selbstverleugnung! Denn die braucht man, wenn man die sämtlichen Schriften der „Mutter Eddy“ und besonders ihr Hauptwerk: „Science and Health, with Key to the Scriptures: Wissenschaft und Gesundheit, mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“, das kanonische Buch der Sekte, das jedes wirkliche Mitglied käuflich erwerben muß und das abschnittsweise und abwechselnd mit Stellen der Bibel in ihrem Kultus verlesen wird, gründlich, wie der Verfasser, studieren will. „Für einen an eine geordnete Darstellung und einigermaßen zusammenhängende Gedankenführung gewöhnten Leser wirkt die Lektüre geradezu peinlich. Fortwährende Ab-

schweifungen, lose aneinandergereihte Abschnitte ohne erkennbaren Gedankenzusammenhang, Widersprüche, sophistische Trug- und Fehlschlüsse, endlose, z. T. wörtliche Wiederholungen derselben Gedanken wirken abstoßend. Die Verfasserin fühlt selber die Unklarheit ihrer Schreibweise und entschuldigt sich damit, daß ‚die materielle Sprache der Sterblichen‘ kein ganz angemessenes Ausdrucksmittel für ihre tiefen ‚geistigen‘ Gedanken sei“, so schreibe ich auf Seite 13 a. a. O. Dies Urteil dürfte nicht schärfer sein als die kürzere, treffende Bezeichnung des Eddy-Buches als eines „Sammelsuriums von Aphorismen“ bei Weiß, S. 2. Da kann man die Frage nicht ganz unterdrücken: Lohnt eine gelehrte, wissenschaftliche Bearbeitung dieses merkwürdigen Systems ohne System, in dem Religion und Profit eine legitime Ehe geschlossen haben, die aufgewandte Mühe und tut sie ihm nicht zuviel Ehre an? Und die andere: Von wem wünscht und hofft sie entsprechend studiert und gewürdigt zu werden? Dem Durchschnitt unserer sog. Gebildeten fehlen dazu die nötigen philosophischen und religionsgeschichtlichen Kenntnisse und auch das Interesse für gelehrte Untersuchungen. Sie bedürfen freilich der Warnung, aber wollen sie in möglichst leicht eingehender Form. Und sollten die wirklich wissenschaftlichen Kreise es nicht für eine Art herabsetzender Zumutung halten, sich so eingehend mit zum Teil die Grenze eines wissenschaftlich aufgeputzten geistigen Blödsinns streifenden Ausführungen zu beschäftigen, wie sie „Mutter Eddy“ vielfach zu Tage fördert? Holl sagt z. B. alto supercilio S. 27: „Es ist geschmacklos, wenn man dem Scientismus gegenüber hochphilosophisch das Dasein der Materie zu erweisen oder ihn geschichtlich durch Einreihung in die mit P a r m e n i d e s und P l a t o beginnenden Systeme zu beleuchten sucht.“ Ich unterschreibe dies absprechende Urteil nicht ohne weiteres und wünsche dem Verfasser von Herzen, daß der Erfolg seiner Schrift den aufgewandten selbstverleugnenden Fleiß lohnt. Jedenfalls wird keiner, dem es um ein eingehendes Verständnis dieses „Zeugungsproduktes des Amerikanismus und der Mystik“, dieser „business-Mystik“ zu tun ist, an seinem Buche vorübergehen dürfen.

In der Einleitung (S. 1—15) weist er mit Recht den Anspruch der christian science, Wissenschaft und zwar absolute Wissenschaft und Metaphysik zu sein, zurück und qualifiziert sie als Religion. In dem zweiten Hauptabschnitt (S. 15—131) behandelt er dann sein eigentliches Thema, die Heilslehre der chr. sc. und zwar in den vier Unterteilen: 1. Die Idee der Erlösung; 2. die „Dogmatik“ der chr. sc.; 3. die Erlösungsmittel (der Heilsweg); 4. das Heilsgut. Der zweite Unterteil enthält unter a—g die Abschnitte: Der scientistische Gottesbegriff; Gott und die Welt; Gott und Mensch; Sünde und Schuld; die Erkenntnistheorie der chr. sc. (1. Irrtum und Wahrheit; 2. das sterbliche Gemüt, mortal mind); das Böse und die Materie; die Ethik der chr. sc.; während der dritte unter den „Erlösungsmitteln“ die Christologie der chr. sc. und das Problem der Nachfolge Christi; den Glauben; das Wissen; das Gebet behandelt. Zugegeben, daß sich die höchst unphilosophischen „Aphorismen“ der wenig unterrichteten Dame schwer einer systematischen Darstellung fügen, so ist doch diese Disposition zu beanstanden und muß zu Wiederholungen führen. Mitten in der „Dogmatik“ erscheint plötzlich die Erkenntnistheorie, als ihr letzter Abschnitt die Ethik; die Christologie wird unter der Rubrik „Erlösungsmittel“ behandelt, dort auch das Wissen

und das Gebet und ganz zum Schluß erst das Heilsgut. Im dritten Hauptabschnitt (S. 141—177) wird die Originalität der chr. sc. besprochen, ihre von der Stifterin später abgeleugnete Abhängigkeit von dem amerikanischen Coué, Dr. Phineas Quimby, nachgewiesen und ihre Berührung bzw. Verwandtschaft mit der Mystik, mit quäkerischen, indischen, altgnostischen, idealistischen, Emersonschen Gedankenkreisen ins Auge gefaßt. Der letzte, vierte Hauptabschnitt (S. 177—193) endlich vergleicht „die chr. sc. und das biblisch-christliche Denken“ und konstatiert den klaffenden Unterschied zwischen ihrem „unter dem Primat des natürlichen Lebenswillens stehenden Theopanismus“ (wie man neuerdings die akosmistische Form des Pantheismus nennt) und dem Christentum der Bibel, deren Aussprüche von der Eddy in zum Teil unglaublicher Exegese vergewaltigt und verdreht und deren Hauptlehren von Sünde und Gnade und Versöhnung durch Jesum Christum scharf abgelehnt werden. „Wenn die chr. sc. das Wort Matth. 6, 33 sich zu eigen macht, hat es einen anderen qualitativ verschiedenen Ton, es hat seine Intention von Grund aus verändert, denn sein Sinn ist: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, damit auch das andere gegeben werde“ (S. 192). Dieses „andere“ ist Lebensglück und Gesundheit, und Freiheit von den Hemmungen des Erdenlebens bis zur Unsterblichkeit (vgl. Mulford, „der Unfug des Sterbens“). Der lebendige, persönliche, heilige Gott wird zum Aeskulap und Wohlfahrtsgaranten.

Amerika rühmt sich, „das Land der Freiheit“ zu sein. Ein Arzt freilich, der eine Weltreise gemacht, sprach mir gegenüber das paradoxe Wort: „Die einzige Freiheit in Amerika ist die Statue der liberty im Hafen von New York.“ Tatsache ist, daß die amerikanischen Sektenstifter ihre Anhänger ärger knechten als der Papst zu Rom. So auch die „Mutter Eddy“ die Scientisten. Sie kann mit Recht sagen: christian science c'est moi. Diese ist ihr auf den Leib zugeschnitten, ist ohne die Persönlichkeit und den Lebensgang der Stifterin in ihrer Entstehung und ihrer Lehre nicht voll zu verstehen, und „was die Führung der Kirche anlangt, so ist die katholische Hierarchie der reine Bolschewismus im Vergleich zu ihr“ (Upton Sinclair). Mit einem Federstrich hat sie seiner Zeit alle Pastoren abgesetzt und jedes freie Wort im scientistischen Kultus verboten, damit sie auch nach ihrem Tode die unumschränkte Führerin bleibt. Die chr. science hat nur „Leser“, die aus ihrem Lehrbuch und der Bibel Abschnitte vorlesen. Ihr Selbstbewußtsein grenzt an Größenwahn. Von der Bedeutung ihrer Person und ihres Buches science and health spricht sie in geradezu blasphemischer Weise. Ihr Buch ist „der verheißene Paraklet“. „Es beruht auf absoluter göttlicher Offenbarung.“ Sie hat, „was Jesus, der erste Scientist, in seiner Allgemeinheit verkündigte und übte, erst in demonstrierbare Regeln gebracht“. Ihr Charakterbild aber schwankt bedenklich in der Geschichte, und in ihrem Leben sind dunkle Abschnitte, über die sie selber und ihre von ihren Anhängern anerkannte Biographie der Sibyl Wilbur (The life of Mary Baker Eddy, Concord Publishing Company New York ohne Jahreszahl) geschickt hinweggleiten. Was die andere amerikanische Biographin Georgine Milmine (The life of Mary Baker Eddy and the history of Christian Science, New York 1909) erzählt und wogegen die Wilbur fortgesetzt polemisiert, wird von Holl meist als „Klatsch und böswillige Nachrede“ abgetan (S. 4). Aber so einfach liegt die Sache nicht (vgl.

die Schrift von Dr. M. R. Meyer-Neustadt: Mrs. M. B. Eddy und die Christl. Wissenschaft. Dresden-A. und Leipzig bei L. Ungelenk 1914). Die Persönlichkeit und das Leben der Eddy wurden schon zu ihren Lebzeiten mit einem verhüllenden und schmückenden Legendenkranz umgeben, und sie selbst legte es darauf an, schon als noch Lebende eine legendarische Persönlichkeit zu werden, was ihr Ansehen nur vermehren konnte. So ist es nicht leicht, die historische Wahrheit ans Licht zu bringen. Es zu versuchen, „lag außerhalb des Rahmens der Arbeit“ von Weiß, und er geht nur kurz und vorsichtig auf S. 10 und 11 auf das Leben der Eddy ein, ohne ein abschließendes Urteil auszusprechen, entscheidet sich aber doch (S. 141 bis 151) für die Abhängigkeit ihres Grundgedankens der mentalen oder Gemüthsheilung von Quimby, die sie selber nachher mit allen Mitteln und in „tendenziöser Weise“ abzuleugnen suchte, indem er sich auf das „wertvolles Aktenmaterial übermittelnde“, in London erschienene Buch von Horatio W. Dresser: A. History of the New Thought Movement stützt, das Meyer-Neustadt und auch Holl noch nicht kannten. Wenn auch „der Ursprung einer Sache nicht über ihren Wert entscheidet“ (Weiß, S. 11), so läßt sich doch gerade bei der chr. sc. zwischen Person und Sache schwer ein glatter Strich ziehen, und eine anerkanntermaßen stark hysterisch belastete Frau, die eine Zeitlang spiritistisches Schreibmedium war und bis an ihr Lebensende an die Schädigung anderer durch böswilligen (malicious) Mesmerismus glaubte, die, dreimal verheiratet, von ihrem zweiten Manne geschieden wurde und sich um ihren Sohn aus erster Ehe nicht kümmerte, die in unzählige Prozesse mit früheren Anhängern verwickelt war, ihren ersten Mann im Armensarg begraben lassen mußte, aber als vielfache Millionärin aus dem Leben schied, dürfte sich kaum zur Religionsstifterin und Organ „absoluter Offenbarung“ eignen. Und doch glauben im 20. Jahrhundert unzählige „aufgeklärte“ Menschen an sie und ihre Offenbarung! Es ist Mystik und Mystik ist modern. Und es ist praktische, amerikanische Geschäftsmystik, und Amerika beherrscht und monotonisiert die Welt. So kommt das Buch von Weiß nicht zur Unzeit und soll empfohlen sein.

Dr. theol. Haack-Schwerin i. M.

Elert, Werner, D. Dr. (Professor in Erlangen), Die Lehre des Luthertums im Abriss. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. München 1926, C. H. Beck. (XIII, 158 S. gr. 8) 6 Rm.

Es ist erfreulich, daß der Anzeige der ersten Auflage dieses Buches im Theol. Literaturblatt (Jahrgang 1925, S. 222 f.) sobald die Anzeige einer zweiten Auflage folgen kann. Das Buch ist in seiner ganzen äußeren Anlage und seiner inneren Einstellung noch das alte geblieben. Die erhebliche Erweiterung, die es erfahren hat (von 81 Seiten ist es auf 158 Seiten angeschwollen), ist wesentlich bedingt durch die Auseinandersetzung, in die Elert mit den Kritikern der ersten Auflage eingetreten ist. Einzelne Kritiker und die Verwertung ihrer Anregungen resp. die Widerlegung ihrer Einwände hier anzumerken, dürfte sich erübrigen. Jedenfalls ist Elert allen Anregungen sorgsam nachgegangen und hat sich bemüht, einerseits von seinen Kritikern zu lernen und andererseits seine eigenen Anschauungen zu rechtfertigen. Dabei hat freilich die Form der Auseinandersetzung, die Elert gewählt hat, es mit sich gebracht, daß das, was eigentlich methodische Einleitung ist, nicht am Anfang sondern am Schluß des Buches zu stehen

kommt. So ist doch die Gefahr groß, daß nicht nur die „Fassadenkletterer“, von denen Elert spricht, das Buch nicht gründlich studieren, sondern auch „die ehrlichen Leute, die den rechten Eingang wählen“ nicht alles lesen, „nicht bis zum obersten Stock hinaufklettern“. Vielleicht schafft der Verfasser bei der nächsten Auflage, die sicher zu erwarten ist, hier Abhilfe. J e l k e - Heidelberg.

Schwarz, Hermann, Dr. phil., Dr. theol. h. c. (o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Greifswald), **Das Ungegebene. Eine Religions- und Wertphilosophie.** Tübingen 1921, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (V, 291 S. gr. 8) 4.50 Rm.

Bereits früher, als ich die Schrift anzuzeigen hatte, die dankbare Schüler unseres Philosophen ihm zu seinem sechzigsten Geburtstag überreicht haben, habe ich auf unsere Religionsphilosophie und ihre Bedeutung für das Ganze der Philosophie Schwarz's hingewiesen. Wenn mir dann diese Religionsphilosophie selbst noch nachträglich zur Anzeige vorgelegt wurde, so unterziehe ich mich dieser Aufgabe trotzdem gern. Das Buch hat seine Eigenart und verdient die Anzeige in einem theologischen Literaturblatt. Nach seinen eigenen Worten bekennt sich der Verfasser zur Grundanschauung der deutschen Mystik und der Philosophie des deutschen Idealismus, daß Gott keine gegebene, sondern eine in uns werdende Größe ist. Er schafft sich selbst im schaffenden Berufe, und die Stärke seines Schaffens ist die menschliche Seele. Diese Gottgeburt besteht nicht darin, daß sich ein überweltlicher Gott von oben her mitteilte, noch darin, daß ihm eine Anlage zu Gott einwohnte und er aus solcher Seelenanlage aufstiege; erst recht nicht darin, daß Gott das Ganze der Welt wäre, das in Entwicklungsstufen fortschritte und in seine Fortschrittbewegung der Seele hineinzöge. Die Gralsschale der Gottesgeburt ist unserem Verfasser mit der Ekkehartschule der menschliche Wille. Nur daß es kein Wille der leeren Selbstverneinung, sondern ein Wille sein muß, der von Liebe angezündet ist. „Daß eine Seele zu einer hingeb- und gemeinschaftswilligen und zu einer liebenden umgeschaffen wird, das ist Gottes Selbstschöpfung in ihr.“

Dieses Gotteserlebnis will unser Buch nicht nur gedanklich formulieren, es will weiter all dem Göttlichen nachgehen, das in Kunst und Wissenschaft lebt. Für das Göttliche selbst ist ihm der Begriff des „Ungegebenen“ wegbrechend geworden, der sich dem Verfasser aus seiner historischen und systematischen Beschäftigung mit dem Gottesproblem ergeben hat.

Was ich kritisch zu dem Ganzen zu sagen habe, habe ich bereits in der genannten Anzeige der Schrift des Schüler Schwarz gesagt (vergl. Literaturblatt 1925, S. 221). Sollte ich mich näher mit Schwarz auseinandersetzen, so müßte ich vor allem mich mit ihm über den Begriff und die Bedeutung der Mystik für die Religion auseinandersetzen. Von hier aus würde darum alles Einzelne sich sehr leicht ergeben. Aber eben diese Auseinandersetzung würde so umfangreich werden, daß ich auf sie verzichten muß. Vielleicht darf ich dafür auf die betreffenden Partien in meiner eigenen Religionsphilosophie verweisen.

J e l k e - Heidelberg.

Brunner, Peter, Lic., **Vom Glauben bei Calvin.** Dargestellt auf Grund der Institutio, des Catechismus Genevensis und unter Heranziehung exegetischer und homile-

tischer Schriften. Tübingen 1925, S. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (VIII, 162 S. gr. 8.)

Den Vf. will bei seiner Untersuchung nicht „ein historisches Interesse leiten“, sondern ein „systematisches, das auf die Klärung der inneren theologischen Lage der Gegenwart abzielt.“ Bei diesem „Nachdenken der Gedanken Calvins“ erhebt sich für ihn eine Übereinstimmung mit den Anschauungen der neueren calvinischen Schule (Thurneysen, E. Brunner). Das zeigt sich nicht bloß in den Zitaten und charakteristischen Wendungen (Krisis Ja und Nein des Glaubens, das „ganz Andere“, der linienhafte Grenzcharakter des Glaubens), sondern vor allem in dem Bestreben, überall die inhaltliche Dialektik und das „Paradoxe“ in den Aussagen Calvins hervorzuheben. Diese Tendenz ist insofern berechtigt, als in den positiven Bestimmungen des Glaubens bei Calvin überall die „Antithese mitzuhören“ ist, eine Beobachtung, die sich in der bisherigen Forschung vielfach nicht findet. Die Pforte des Glaubens öffnet sich gerade da, wo der Weg des Glaubens bis in seine dunkle Tiefe gegangen wird (S. 32 ff.); die Offenbarung ist zugleich Verhüllung (92 ff.); in den „letzten Einsichten des Glaubens“ herrscht die Spannung zwischen dem gegenwärtigen Besitz und der Hoffnung (146 ff.); die Glaubenserkenntnis ist das kritische Bewußtsein der Grenzen der Erkenntnis (127 ff.). Dagegen entspricht es nicht ganz dem Quellenbefund, wenn der Vf. im Sinne seiner Schule den Antiintellektualismus Calvins als Vernachlässigung der „psychologischen Seite“ der Glaubensvorgänge deuten will. Der Glaube gründet sich nach C. allerdings nicht auf das, was wir von uns aus denken, sondern auf die objektiven Inhalte (Gott, Christus, Wort); die *fides qua creditur* wird bestimmt durch die *fides qua e creditur*, das „Wie“ des Glaubens durch das „Was“. Aber weil „das Objekt des Glaubens sich selbst einerkennendes Subjekt schafft“, der Glaube seinen Sitz im Herzen, dem *sincerus ac serius affectus* hat („*pia affectio*“), so darf man von einer Psychologie des Glaubens, von einer Psychologie höherer Ordnung bei Calvin sprechen, die es mit einem „gereinigten Geist“ zu tun hat. Dem widerspricht keineswegs, daß C. das durchaus psychologische *fiduziale* Moment vom (vermeintlich unpsychologischen) Glauben unterscheidet und ableitet. Er will damit im Anschluß an das paulinische Wort die für die Glaubenserkenntnis unerläßliche Eigenschaft des Glaubens, die *certa persuasio*, erweisen (Op. 2, 410). Demnach ist das Vertrauen so sehr ein wesentlicher Bestandteil des Glaubens, daß es mehrfach mit dem Glauben identifiziert wird. Das Interesse an diesem Sicherheitsmoment ist bei Calvin so stark, daß er die in Gott und seinen Verheißungen verankerte Heilsgewißheit noch „aposteriorisch“ (der Ausdruck findet sich bei ihm!) zu stützen versucht. Damit schneidet er das Problem „Glaube und Gewissen“ an. Bei der näheren Darstellung seiner Gedanken würde es sich zeigen, daß der Reformator *trotz*, ja *wegen* der Betonung des „ganz Anderen“ dem Glaubensleben psychologische Seiten abgewinnt, an denen der Übergang zu dem in der Gottesgemeinschaft aufgegebenen sittlichen Handeln sichtbar gemacht werden kann. B o h a t e c - Wien.

Holl, Karl (weil. D. und Prof. der Theologie in Berlin), **Christliche Reden.** Gütersloh 1926, C. Bertelsmann. (VIII, 218 S. 8^o) 4.— Rm.

Die Gattin Holls und sein Schüler, Prof. D. Hirsch in Göttingen, haben diesen Erinnerungsband herausgebracht,

der 8 Predigten (aus den Jahren 1917—23) und 50 bzw. 52 Andachten umfaßt, welche letzteren von 1922—24 in studentischen Morgenandachten gehalten sind. Hirsch schickt ein Geleitwort voraus, in dem er eine briefliche Äußerung Holls mitteilt: „Predigten sind ein so persönliches, ein so heiliges Bekenntnis, daß jedes Wort eines andern darüber mir immer als eine unverschämte, eine die Sache selbst herabziehende Einmischung erschienen ist.“ Es fällt doch nicht unter das Gericht dieses Wortes, wenn Hirsch mit feinem Pinsel ein Miniaturbild von Holl als Prediger entwirft, das von großer Pietät Zeugnis gibt und von der Gabe, die Wesenszüge zu erfassen. „Die ihn persönlich kannten“, heißt es hier, „wissen, daß er in den Predigten und Andachten streng an sich hält und mit keiner Silbe über das hinausgeht, was ihm als Gottes Wirklichkeit zu sehen und darunter sich zu beugen wirklich gegeben war. So schlicht, so arm, so sachlich wie möglich gibt er von Gottes Willen, den er in seinem täglichen Leben und Kämpfen über sich weiß, Rechenschaft“ (III f.). Er findet aber Gottes Willen in dem Wort der Schrift, in das er „mit hingebendem Ernst so lange . . . hineinsieht, bis es zu ihm von seinen Nöten und den Nöten seiner Zeit und seines Volkes zu reden anfängt“ (IV). Damit sind die Eigenschaften genannt, die für diese Christlichen Reden besonders charakteristisch sind: die strenge, schlichte Sachlichkeit, die jedem Überschwang des Gefühls wie der Rede abhold ist und das tiefbohrende Sichbemühen um den Text, wofür bei den Andachten die Losungen der Brüdergemeinde dienen. Auch da keine Spur von neuen Kombinationen, überraschenden geistreichen Aperçus, — es ist alles einfach, wie selbstverständlich, und doch: welch ein innerer Reichtum des Wortes schließt sich auf und welche Anwendungsmöglichkeiten! Man versteht, was Hirsch als ein ihm ausgesprochenes Urteil über diese Andachten mitteilt: „Ich hab' an ihnen erst verstanden, daß Gottes Wort wirklich die Speise eines Menschen sein kann“ (V). Überraschend ist, daß diese Reden, obwohl sie ganz auf die besonderen Zeitverhältnisse eingestellt sind, unter denen sie entstanden, und in jeder Zeile die heiße Vaterlandsliebe des Verf. erkennen lassen, doch nicht, wie sonst oft, überholt oder irgendwie ins Unrecht gesetzt erscheinen, — das macht ihre stete Ewigkeitsbeziehung; das Zeitgemäß und Ewigkeitsgemäß ist hier ganz eins geworden.

Ein Büchlein, das zumal die Theologen, Studenten wie Prediger, zur persönlichen Andacht wie für ihre Predigtarbeit sich zueignen sollten. Es schließt lebendige Samenkörner in sich, die des Bewahrens und Bewegens wert sind. — Eine wertvolle Beigabe ist das überaus eindrucksvolle Bildnis Karl Holls, — man betrachte es genauer, es ist, dünkt uns, auch ein Schlüssel zu dem, was folgt.

Lic. P e t e r s.-Göttingen.

Kelber, Heinrich Karl (Pfarrer im Fränkischen), **Meine Seligkeit**. Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus in der Leuchte des Kirchenjahres. Lesepredigten für Haus und Kirche. Mit einem Geleitwort von Oberkirchenrat Hermann in München.

1. **Die heiligen zehn Gebote.**

2. **Das Sakrament der heiligen Taufe.**

Rothenburg o. T. 1925, J. P. Peter. (88 S. u. 80 S. gr. 8) je 1 Rm.

Nichts tut in unsern Tagen mehr not, als unserm Volk den Katechismus Luthers wieder einzuschärfen. Wir begrüßen es daher dankbar, daß ein dazu vor allem berufener

Mann sich in den Dienst dieser Sache gestellt und eine wahrhaft volkstümliche Behandlung des Katechismus mit den vorliegenden zwei Heften begonnen hat. Das erste handelt von den zehn Geboten mit packendem Ernst in fesselnder Form und wahrhaft evangelischer Vertiefung, so daß man etwa nur bedauern kann, daß das neunte und zehnte Gebot nur eine reichlich kurze Würdigung erfahren hat. Im zweiten Heft wird das Sakrament der Taufe besprochen und der Verfasser kann sich nicht genug tun, den überschwenglichen Reichtum und heiligen Ernst dieser Gabe zu bezeugen. Mit herzerquickender Innigkeit und Sinnigkeit handelt er von dem wesentlichen Inhalt des vierten Hauptstücks und geht dabei auch wie Luther über die Frage der Kindertaufe so gut wie ganz hinweg, obwohl sie gerade in der Gegenwart in weiten Kreisen erörtert und von manchem frommen Gemüt als eine ernste Schwierigkeit empfunden wird. Gerade aus der Feder des Verfassers hätten wir eine Predigt über die Kindertaufe begrüßt. Denn er versteht es, mit dem Volk zu reden, und seine Sprache ist so lebensvoll und markig, so bilderreich und trotz mancher nicht ganz schlichten Wendungen und neuen Wortbildungen so anschaulich und praktisch, dazu mit herrlichen Liederversen ausgeschmückt, daß man dem Verfasser mit gespannter Hingebung folgen und für seine Gabe herzlich danken muß.

Nun aber hat er sich nicht auf eine Behandlung des Kleinen Katechismus in Predigten beschränkt und deshalb jeder Predigt ein entsprechendes Schriftwort vorangestellt, sondern es soll zugleich das Kirchenjahr zu seinem Rechte kommen und die einzelnen Aussagen des Katechismus beleuchten, weshalb er mit dem ersten Hauptstück am ersten Sonntag im Advent beginnt. Es hat diese Weise zweifellos ihren Reiz und manchmal fällt gerade von einem Sonntag des Kirchenjahres ein überraschendes und wertvolles Licht auf ein einzelnes Katechismuswort. Wenn etwa das siebente Gebot am Sonntag Okuli unter das Thema gestellt wird: Der Ehrlichste am Galgen oder am folgenden Sonntag die Predigt über Jak. 3, 2 mit der Behandlung des achten Gebots die Überschrift erhält: Der allein vollkommene Mann und (?) am Kreuz, oder wenn die Behandlung des vierten Hauptstücks mit einer Predigt über Tit. 3, 6 und den entsprechenden Abschnitt dieses Hauptstücks schließt und als Predigt für den zweiten Pfingsttag unter das Thema gestellt wird: Glaubst du an das Pfingsten deiner Taufe?, so bekommt dadurch der Katechismustext eine besondere Farbe und manches Lutherwort wird noch verständlicher und wirksamer als zuvor. Nur kann auch der Verfasser diesen Modus nicht streng durchführen, sondern muß die am ersten Advent beginnende Behandlung des ersten Hauptstücks schon am vierten Adventssonntag wieder abbrechen, um sie erst am Sonntag Estomihi wieder aufzunehmen und auch da mit der Umstellung, daß dem fünften Gebot am Sonntag Invokavit als dem bayerischen Buß- und Betttag der Schluß der Gebote und erst am Sonntag Reminiszere das sechste Gebot folgt. Die Behandlung des vierten Hauptstücks nimmt zum größten Teil die Zeit zwischen Weihnachten und dem Sonntag Sexagesimä, dann aber auch die zweiten Festtage von Ostern und Pfingsten in Anspruch. Auch veranlaßt die Rücksicht auf das Kirchenjahr beim vierten Hauptstück den Verzicht auf die Reihenfolge seiner einzelnen Abschnitte und manche Wiederholung. Vor allem aber wird durch die Verbindung von drei homiletischen Aufgaben und Motiven die Einfachheit und Klarheit mancher Predigt gefährdet. Es fügt sich nun

einmal nicht jeder Sonntag der festlichen Hälfte des Kirchenjahrs ganz ungesucht mit einem besonderen Stück des Katechismus zusammen und es würde wohl auch genügen, wenn bei fortlaufender Behandlung des Kleinen Katechismus die Beziehung zum Kirchenjahr da herausgestellt und wirksam verwendet würde, wo sie sich auch für eine schlichte Gemeinde wirklich nahe legt. Doch sollen diese Bedenken keineswegs den Wert der vorliegenden Predigten beeinträchtigen, die auch als „Lesepredigten“ ihren Zweck nicht verfehlen und reiche Frucht schaffen werden.

D. Hofstaetter - Magdeburg.

Jahn, Ernst, Lic., Christentum und Erziehung. Zum Bildungsideal des Christentums. Auf Grund eines Vortrages im Berliner Lehrerverein. Göttingen 1926, Vandenhoeck u. Ruprecht. (36 S. gr. 8) 1.80 Rm.

Eine auf der Höhe neuzeitlicher Arbeitsweisen und Erkenntnisse stehende Gabe an die Erziehungswissenschaft, um brennende Fragen der Gegenwart, die u. a. den nächsten Deutschen Lehrertag in Danzig*) beschäftigen werden, aus der Sphäre schulpolitischer Kämpfe in die der ruhigen Besinnung auf unveräußerliche psychologisch-soziologische Grundlagen überzuleiten. Verf. geht von der Erkenntnis aus, daß der Schulkampf der Gegenwart letztlich um das christliche Bildungsideal geführt wird. Auf Grund einer kulturpsychologischen Untersuchung bestimmt er dieses als die Erziehung erstens zur frommen Innenschau, zweitens zur Gewissensbindung an Gott und drittens zur Schicksalsüberwindung in Gott. Christliche Erziehung bedeutet den Aufbau einer inwendigen, gewissenstarken, schicksalüberwindenden Kultur. Diese Formulierung ist neu und bedarf noch der Nachprüfung. An diesem Maßstabe werden die nichtreligiösen Erziehungsideale kritisch gemessen: Humanismus, Naturverehrung, ökonomische Erziehung, religionslose Moral, staatsbürgerliche Erziehung (der die Reichgottesidee als Erziehung zu innerer Gemeinschaft gegenübertritt), und es wird aufgewiesen, wie das heute im Vordergrund stehende Problem der sittlichen Erziehung nicht von den Ideen einer abstrakten Vernunftreligion aus sondern allein von dem Mutterboden der geschichtlichen Religion und der religiösen Gemeinschaft lebenswirksam gelöst werden kann. Die von hier aus sich ergebende Folgerung der evangelischen Erziehungsschule wird zum Schluß noch durch die kinderpsychologische Untersuchung der Frage: Erziehungseinheit oder Erziehungsdifferenzierung? im Sinne der Einheit und Einheitlichkeit gestützt. Die Schrift bietet bei aller Klärung im Grundsätzlichen und trotz aller Knappheit noch eine Fülle von Anregungen, die mehr am Rande liegen; für eine neue Auflage möchte ich wohl die Auseinandersetzung zwischen den Bildungskräften der idealistischen und der biblischen Religion (Kap. IV) weitergeführt sehen, da die sogen. Bildungsreligion gerade in den Kreisen der Lehrer heute weithin ihren verbildenden Einfluß übt. Ein Erfolg wird dem hier zu Grunde liegenden Vortrag sicherlich beschieden gewesen sein, zum mindesten der Achtung; die Verbreitung dieser Schrift zu besinnlichem Studium in der Lehrerstube sollte den Erfolg verbreitern und vertiefen helfen. Die aufbauende Tendenz kennzeichnet folgender Satz des Schlußwortes: „Die Gemeinsamkeit der Arbeit ist die praktische Lösung des Problems Kirche und Schule. Und diese Lösung kommt, weil sie kommen muß.“

Eberhard - Greiz.

*) Er hat inzwischen zu Pfingsten getagt.

Kaestner, Paul (Ministerialdirektor im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung), **Kraft und Geist unserer deutschen Volksschule.** Leipzig 1923, Quelle u. Meyer (89 S. gr. 8).

Auch heute kommt diese liebenswürdige Apologetik der deutschen Volksschule nicht zu spät zur Anzeige. Schon deshalb nicht, weil es nicht zu viele solcher Schriften gibt, in denen ein beruflich und geistig auf hoher Warte Stehender aus pädagogischem Einfühlungsvermögen in schlichter, edler Sprache um Anteilnahme für die Volksschule und um Verständnis für ihren Lehrerstand wirbt. Aber auch sachlich weiß der Verfasser bei aller Knappheit doch zu den meisten pädagogischen und schulpolitischen Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen — zumeist von einer Mittellinie aus. Ob er bei seinem Eintreten für das, was uns allen die Volksschule sein sollte, nicht unbillig wird gegen andere Stände und zu stark verallgemeinert, was Einsichtige hüben und drüben beklagen, das soll uns einmal nicht kümmern; wir vertrauen, daß intra muros der in den preußischen Volksschulen aus- und eingehende hohe Verwaltungsbeamte auch den ihm dienstlich Unterstellten den Spiegel vorzuhalten weiß. Wir wollen uns vielmehr manches seiner Worte aus einer gleich irenischen Gesinnung und einem gleichen Sozialverständnis heraus zur Anregung oder Nachprüfung dienen lassen: „Vertrauensvolles Entbinden und Vereinen der Kräfte wäre heute (in Preußen) möglich, und weder die Kirche noch die Schule würde dabei leiden, sie würden beide nur gewinnen können.“ „Weniger Massenpetitionen um dieser heiligen Aufgabe willen äußerlich in Bewegung gesetzter, so zahlreich leider nur aus äußeren Gründen der Kirche zuliebe mitmachender Menschen, und mehr innerliche Massensbearbeitung in tiefer und wahrer Einzelbearbeitung.“ Die Fremdheit zwischen Pfarrer und Lehrer ist „sehr oft leider nur deshalb, weil der Akademiker und der Seminariker nicht zusammenkommen konnten und der Geistliche in jeder jugendpflegerischen oder volksbildnerischen Betätigung des Lehrers Anmaßungen und Übergriffe in eine Domäne sah, die er selbst so häufig gar nicht pflegt.“

Eberhard - Greiz.

Feste und Bräuche. Ein Berater zur Vertiefung unseres Gemeindelebens, zur Belebung deutschen Geistes und deutscher Sitte. Herausgegeben von der **Fichte-Gesellschaft**, e. V. (Gau Brandenburg). Berlin 1925, Guido Hackebeil. (119 S. gr. 8) Kart. 2.20 M.

Es ist hauptsächlich der Jugendbewegung, aber auch völkischen Vereinigungen zu verdanken, daß wir wieder Sinn und Fähigkeit für einfache, gesunde, aus deutschem und christlichem Geist geborene Volks- und Jugendfeste bekommen haben. Man war einer übersteigerten, künstlichen, oft ungesunden und innerlich leeren Kultur, die die Beziehung zu einfacher Natürlichkeit, zu vaterländischer Gesinnung, zu innerer Wahrheit, zu Volkssitte und -brauch verloren hatte, überdrüssig geworden und wandte sich zu Natur, Deutschtum und echt empfundener Religion zurück. Die Feste und Feiern, die aus dieser modernen Bewegung namentlich in der Kleinstadt, aber durchaus auch mit Beteiligung von weiten Kreisen unserer großstädtischen Jugend entstanden sind und auch die Alten als Teilnehmer oder Zuschauer mit in ihren Bann gezogen haben, können und werden dazu beitragen, unser Volk zu veredeln, sein Gemütsleben zu vertiefen, seinen Sinn für das Gesunde und Reine zu stärken, und werden auch nicht ohne Wir-

kung auf sein religiöses Empfinden bleiben. Daher sind alle Bestrebungen zu begrüßen, die sich mit der Verbreitung, Gestaltung und Bereicherung der volkstümlichen Feste und Bräuche beschäftigen. Einen wertvollen Beitrag dazu liefert das vorliegende Buch. Es behandelt die Gestaltung von Frühlingsfeiern, Sonnenwendfeiern, Sommerfesten, Kinderfesten, Landbunfesten, Erntefeiern, Advents- und Weihnachtsfeiern, Fastnachtsspielen, Deutschen Abenden und anderen Festen und Feiern, teils für das Freie, teils für geschlossene Räume. Man muß den Geschmack und die technische Fähigkeit, die in diesen Vorschlägen zum Ausdruck kommen, durchaus anerkennen. Die deutsche und christliche Gesinnung, die Liebe zu Volk, Vaterland und Natur, der Sinn für Poesie und Musik, die das Ganze durchziehen, berühren sehr sympathisch. Reiche Literaturangaben erhöhen den Wert des Buches. Man kann es unseren Pastoren, Vereinsleitern, Jugendpflegern und allen, die sich mit der Pflege unseres Volkslebens befassen, nur empfehlen.

D. Steinbeck - Breslau.

Kurze Anzeigen.

Schweitzer, Albert, Mitteilungen aus Lambarene. Zweites Heft. Herbst 1924 bis Herbst 1925. München 1926, C. H. Beck. (73 S. gr. 8) 2 Rm.

Das erste Heft der Mitteilungen aus Lambarene ist vergriffen. Das zweite führt die Erzählung bis zum Eintritt eines zweiten und dritten Arztes (Nessman und Lauterburg) und einer zweiten Pflegerin, sowie zu dem Entschluß, das Spital zu verlegen und zu vergrößern. Die Bilder von der Krankheitsnot bei Schwarz und Weiß und die Einblicke in die unendlichen Schwierigkeiten des Urwaldlebens sind ergreifend und man lernt den Mann aufs neue bewundern, den eine zarte, selbstverleugnende Liebe gerade zu diesem Dienst treibt. Ob es Absicht ist, daß dem Buch fast jede religiöse Beziehung fehlt? Vielleicht gewinnt eine solche Darstellung Fernstehende. Die Freunde der ärztlichen Mission, denen die ärztliche Arbeit im Dienste des Evangeliums steht, werden den religiösen Ton vermissen. Den Ärzten wird es wertvoll sein, von den Erfahrungen zu hören, die der Tropenarzt bei Anwendung der neuesten Heilverfahren gemacht hat. Einige gute Bilder geben auch dem Unkundigen eine Vorstellung von den Schrecken der Tropenkrankheiten. Ein Schlußwort an die Freunde und Helfer des Spitals zeigt, wie man dem tapferen Mann praktisch helfen kann.

M. Schlunk - Hamburg.

Bornkamm, Heinrich (Lic. theol. Privatdoz. Tübingen), **Mystik, Spiritualismus und die Anfänge des Pietismus im Luthertum** (Vorträge der theol. Konferenz zu Gießen, 44. Folge), Gießen 1926, Töpelmann (27 S. gr. 8).

Der Verfasser bietet einen mit sorgfältigen Literaturnachweisungen versehenen Forschungsbericht über ein bisher noch recht unvollkommen und ungleichmäßig bearbeitetes Gebiet der Geschichte der lutherischen Kirche. Mit Recht sagt er, daß er an vielen Stellen weniger von Forschung als von Lücken und Aufgaben zu reden habe. Darin liegt der besondere Wert dieser Uebersicht. Mit Recht weist er (S. 16) auf die Bedeutung der Lokalkirchengeschichte hin. Hier ist noch ein großes, wenig erforschtes Feld (denken wir nur an die Pfarrarchive) und eine gründliche, planmäßige Arbeit nötig. Wenn die Könige bauen sollen, müssen die Kärner erst einmal die Steine herbeischaffen.

Fr. Uhlhorn - Meensen.

Eickmann, Dr., Wilhelm, Pfarrer in Neuenhaus, Post Hilgen (Rhld.). **Betrachtungen über das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.** Westdeutscher Lutherverlag 1924.

Diese 20 schlichten Betrachtungen zum Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu — einfache Nacherzählung der biblischen Geschichte mit kurzen Anwendungen auf die Gegenwart — heben sich weder durch glänzende Sprache noch durch neue Gedanken aus der vorhandenen Passions- und Osterliteratur hervor, sind aber zur häuslichen oder privaten Andacht während der Karwoche wohl zu gebrauchen.

D. Rülting - Machern, Bez. Leipzig.

Braunlich P., Lic. theol., Die Ersten Bibelforscher als Opfer bolschewistischer Religionspöster. Leipzig 1926. M. Heinsius Nachf. Eger & Sievers. (32 S., 8) 1 RM.

Der Verfasser des Buches „Die Lüge als Weltmacht oder Leo Taxils Schelmenstreiche“ erblickt in Russell wie in Taxil Glieder eines

irreligiösen Spötterkonsortiums, die beide als „Wölfe im Schafspelz“ geistige Vorbereitungsarbeit für die kommende Weltrevolution geleistet haben, und zwar Taxil in der römisch-katholischen, Russell in der evangelischen Welt. Die hartnäckige Behauptung Russells, daß seit 1874 „Der Herr“ unsichtbar gegenwärtig sei, läßt den Verfasser vermuten, daß damals „ein erstes Zusammenwirken der am Taxilschwindel beteiligten atheistisch-kommunistischen Schriftstellergruppe“ sich herausgebildet und die Angelegenheit ihren geheimen Führer gefunden habe (S. 10). Aus der Annahme der E. B., daß „im Norden“ der Sitz der göttlichen Weltregierung liege, schöpft er den Verdacht, daß „offenbar in der Gegend von Rußland“ der „unsichtbare“ und doch „gegenwärtige“ Welterlöser etwa „in Gestalt eines russischen Sowjetvertreter“ throne (S. 10, 23, 27). Das „Ernste Bibelforschertum“ ist ihm keine religiös ernst zu nehmende Verirrung, sondern eine bewußte, nach Bedarf auch bezahlte „Mißleitung guter, frommer Seelen von seiten gottloser Helfer der bolschewistischen Weltunterjochungspläne“ (S. 27, 32).

Nach klaren Äußerungen Russells und seiner Nachfolger unterliegt es in der Tat keinem Zweifel, daß die E. B. bolschewistischen Zielen zutreiben. Die Frage nach dem bolschewistischen Ursprung ist jedoch durch vorliegende Schrift noch nicht einwandfrei geklärt. Bei tieferem Eindringen in die Literatur der Sekte bestätigen sich nicht alle Vermutungen des Verfassers; so bezeichnet Russell nicht Rußland, sondern Alkyone im Sternbild der Plejaden als „Mitternachts-thron“ oder „Sitz der himmlischen Regierung“ (Schriftstudien IV 504, Ausg. von 1922, III 307 von 1923, hier unter Berufung auf eine inzwischen bestrittene Annahme Mädlers). Die mit besonderem Nachdruck im Anschluß an Hesekiel 17 und 37 vertretene Anschauung von einem Blühen und Gedeihen des Zionismus bei gleichzeitigem Verdorren und völliger Verödung und Verwüstung des Christentums (VII 598, 726ff. von 1922) deutet überdies auf noch andere geistige Zusammenhänge als nur bolschewistische hin. In jedem Fall dürfte es den Führern der Sekte schwer fallen, sich von dem Verdacht, mit dem sie sich durch ihre wütende Bekämpfung des Christentums belastet haben, zu reinigen. Eine Entgegnung im „Goldenen Zeitalter“ (1926, S. 138) unter der Überschrift „Verleumdungen und Christlichkeit“ verrät durch den Mangel sachlicher Gegenründe nur die Schwäche der eigenen Position.

Dr. Hohenberger, Brand (Obfr.)

Fahsel, Kaplan, Meine Vorträge. 4.—7. Tausend. Freiburg 1925, Herder & Co. (34 S. kl. 8.) 80 Pf.

Der Verfasser skizziert Sinn und Methode der Vorträge, die er über Philosophie gehalten hat oder noch zu halten gedenkt. Die Beziehungen zwischen Philosophie und Religion, auf die es ihm ankomme, seien sowohl durch vergleichende wie zusammensetzende Methode erfassbar. Jene suche die Unterschiede und Analogien der übernatürlichen Wahrheiten mit den Lehren der Philosophie auf. Diese zeige die Möglichkeiten, um durch Verbindung von Religion und Philosophie zu einer großen Weltanschauungssynthese zu gelangen. — Das Heft ist ein Zeugnis für die kluge und sachliche Art der gegenwärtigen katholischen Apologetik in Deutschland. Ihre Stärke liegt nicht zuletzt in der richtigen Einschätzung des Niveaus unserer „allgemeinen Bildung“.

Eiert - Erlangen.

Zeitschriften.

Archiv f. Elsäss. Kirchengeschichte. 1. Jahrg., Bonn 1926: L. Pfleger, Die wirtschaftl. u. territoriale Entwicklung d. ehemal. Cisterzienser-Abtei Neuburg im Hl. Forst. N. Paulus, Der Augustiner-general Thomas von Straßburg. J. Gass, Altelsässische liturg. u. theolog. Handschriften u. Drucke. J. Fischer, Die liturg. Farben im Elsass während des Mittelalters. R. Friedel, Grandidier's Statistik d. Bistums Straßburg vom Jahre 1454. L. Pfleger, Geiler von Kaysersberg u. die Bibel. Th. Murner, Des jungen Bären Zahnweh. Eine verschollene Streitschrift, hrsg. v. J. Lefftz. M. Barth, Das Visitantinnen-Kloster an St. Stephan zu Straßburg. 1683—1792. J. Brauner, Der dritte Orden des hl. Franziskus im Elsaß im 18. Jahrh. P. Archangelus, Die Ministri Provinciales der Elsäss. Kapuzinerprovinz 1716—1795. F. Stoehr, Der Engelspfeiler u. sein Meister.

Beiträge z. sächsischen Kirchengeschichte. 33. Heft, 1920: H. Boehmer, Albert Hauck. Ein Charakterbild. — 34/35. Heft, 1925: G. Buchwald, Abt Ludeger von Altzelle als Prediger. C. Niedner, Vierzehn Briefe des Leipziger, später Berliner Kirchenhistorikers Wilhelm Niedner († 1865) an Georg Benedikt. Winer († 1858). (1823—1855.)

Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme français. Année 75 (5 sér. 24), 1926: P. Beuzart, Encore quelques Notes sur Annois & Flavy-le-Martel. La famille de Cobreville et le protestantisme après la Révocation. H. de Peyster, Les de Peyster à Rouen. P. Dez, Le Synode d'Aunis de 1770. A. E. Meyer, Esquisse de l'histoire du Consistoire de La Rochelle (1802—1852). R. Ritter, Lettres de Catherine de Bourbon. 61. Assemblée générale de la Société à Strasbourg. Centenaire d'Oberlin. Bn. Grand d'Esson et S. Daullé,

Dans le Vermandois et le Cambrésis en 1780 et 1781. R. Puaux, Lettres inédites de Boissy d'Anglas. V. L. Bourrilly, Les Protestants de Provence et d'Orange sous Louis XIV. H. Aubert de la Riee, Lettres de Jeanne d'Albret, 1571. J. Pannier, La Maison de Salomon de Brosse. Correspondance de Balzac, du pasteur Daillé et de Mme. des Loges. J. Marty, Le Protestantisme à la Tremblade, principalement de 1750 à 1825, d'après des documents inédits.

Journal, The international, of ethics. Vol. 36, 1925—1926: A. K. Rogers, The ethics of Mandeville. L. A. Reid, Evils and evil. T. V. Smith, Co-operation as an equalitarian sanction. E. W. Goodhue, Economics as a social philosophy. J. S. Bixler, Mysticism and the philosophy of William James. B. Bauch, The development of ethical problems in German thought since the war. C. Delisle Burns, Making the international mind. R. G. Collingwood, Economics as a philosophical science. F. R. Morrow, The Approach of the problem of moral motive. R. C. Lodge, Platonic Happiness as an ethical ideal. E. H. Wilkins, Past and future: an ethical perspective. R. Demos, On the decline of authority. A. P. Brogan, Ethics as method. E. T. Mitchell, The Logic of ideals. F. A. M. Spencer, Ethical Principle and human relationships. M. Kaye, Is theism a help to social service? G. A. Tawney, Religion and experimentation. O. Stapledon, The theory of rational good. V. S. Yarros, Idealism, realism and the social order. H. E. Cory, Beauty and goodness: art and morality. Ch. E. Whitmore, Art, truth and conduct.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F., 27. Band, 1926: K. Ebel, Zur Kirchen- u. Schulgeschichte Gießens im Reformationszeitalter. — 24. Band, 1922: W. Velke, Der erste Lutherdrucker stammt aus Grünberg in Oberhessen. F. Vigener, Die kathol.-theolog. Fakultät in Gießen und ihr Ende.

Quartalschrift, Römische, f. christl. Altertumskunde. 34. Band, 1. Heft: J. P. Kirsch, Der Altar in der neuentdeckten Märtyrerkrypta der Pamphilus-Katakomba. F. Anders, Die Engel- u. Dämonenlehre des Klemens von Alexandrien. A. Allgeier, Das Psalterium Casinense und d. abendländ. Psalmenüberlieferung. Denifle, Zum Kölner Studienaufenthalt des Aquinaten. Eingel. von A. M. Walz. K. Juhász, Die Beziehungen d. Propaganda-Congregation zur Tschander Diözese 1625—1709. — 4. Heft: G. Schnürer, Ueber Alter u. Herkunft des Volto Santo von Lucca. F. Andres, Die Engel- u. Dämonenlehre des Klemens von Alexandrien (Schluß). L. Toth, Zwei Berichte des Wiener Nuntius Garampi über d. kirchlichen Verhältnisse um 1776.

Revue biblique. A. 36, No. 2: J. Touzard, L'âme juive au temps des Perses (Forts.). R. Devreesse, Notes sur les chaînes grecques de saint Jean. H. Quentin, La prétendue Itala de Saint Augustin. Wilmart, La légende du bois de la Croix. L. H. Vincent, Le Protectorat de Charlemagne sur la Terre Sainte. L. G. Zelson, Les Hapax legomena du Pentateuque hébraïque.

Revue de théologie et de philosophie. Nouv. Sér. T. 14, 1926: Ph. Bridel, L'esprit du protestantisme. A. Reymond, Quelques aspects de la pensée protestante. A. Naville, La croyance au surnaturel et la pensée scientifique. Cl. Secrétan, Trois opinions sur le rôle de l'hypothèse dans la recherche scientifique. J. Languier des Bancels, La logique d'Aristote et le principe du tiers exclu. R. Will, Les principes essentiels de la vie culturelle. A. Gampert, Le Décalogue. J. Pétremand, Le protestantisme suisse au XVIII. siècle. P. G. Chappuis, La pensée et la conduite de la vie. A. Berthoud, L'unité du royaume de Dieu et la question doctrinale. A. Boissier, Patriarches et rois antédiluviens.

Stimmen der Zeit. 112. Band, 1927: P. Lippert, Der heilige Franziskus von Assisi. B. Jansen, Die Wesensform des kathol. Lebens. K. Richstätter, Die Heiligen d. letzten Jahrtausends. J. Overmans, Zum Frieden der Welt durch d. Religionen d. Welt. B. Duhr, Die größte Schandtät des Absolutismus des 18. Jahrh. St. v. Dunin-Borkowski, Benedikt de Spinoza u. Niels Stensen. F. Wiercinski, Das rumänische Patriarchat. B. Jansen, Der Gottmensch und die Weltphilosophie. J. Grisar, Görres' religiöse Entwicklung. M. Reichmann, Der Stockholmer Fortsetzungsausschuß über prakt. Christentum. O. Fallner, Wege d. Religionsvergleichung im Altertum und Mittelalter.

Studien, Theologische, u. Kritiken. 98/99. Jahrg., 1926, 1. Heft (Lutherana IV): J. Ficker, Zu Luthers Vorlesung über d. Galaterbrief 1516/17. G. Schulze, Die Vorlesung Luthers über d. Galaterbrief von 1531 u. der gedruckte Kommentar von 1535. — 2. Heft: M. Roth, Zur Komposition des Buches Daniel. W. Bleibtreu, Jesu Selbstbenennung als der Menschensohn. M. Peisker, Zum Problem von Luthers De Servo Arbitrio. O. Clemen, Melancthoniana in Wittenberger Gelegenheitsgedichten v. 1550—1560. A. Freitag, Der literarische Rörer. H. Becker, Die Flugschriften der Reformationszeit. — 3/4. Heft: H. Preisker, Zum Streit um die Geniza-Texte der jüdischen Gemeinde des Neuen Bundes in Damaskus. F. Kattenbusch, Das Unbedingte und der Unbegreifbare. P. Wallis, Freiheit u. Zufall. V. Kirchner, Zum Verhältnis d. Lutherischen u. d. Reformierten in d. Mitte d. 18. Jahrh.

Theologie u. Glaube. 19. Jahrg., 2. Heft: A. Bludau, Das Comma Johanneum 1. Joh. 5,7 bei Eucherius und Cassiodor. W. Wiesen, Seelsorge u. Eheberatungsstellen. H. Straubinger, Die Stellung

der Apologetik zum Okkultismus. F. Bauer, Vom Lebensstil des religiösen Aktivismus. F. Stummer, Die lateinische Bibel vor Hieronymus u. das Judentum. J. Chr. Schulte, Wie erschließen wir uns das Brevier? J. Engel, Ueber d. Deutung der Parabel vom verlorenen Sohne. A. Bielmeyer, Sinn u. Wert des liturg. Gesanges in d. Feier des officium divinum nach Thomas von Aquin. H. Spettmann, Die Realkonkordanz — ein Geschenk des Franziskanerordens. F. Schubert, Neubau der Liturgik? L. Valpertz, Kirchenbann u. Kirchengemeinschaft. D. Saul, Die Schriftgelehrsamkeit des hl. Thomas von Aquin.

Studiën, Nieuwe theologische. Jg. 10, Afl. 5: H. M. Wiener, Rival Theories of the Exodus and Settlement. G. van der Leeuw, Godsdiensthistorisch literatuverzicht. H. M. Wiener, Jephthah's negotiations with Ammon Jgs. XI, 12—28. — Afl. 6: J. Valckenier, Suringar, Linnaeus' beschouwing der natuur en van het doel der Mensch. H. M. van Nes, Over de Zending. Th. L. Haitjema, Tijd en eeuwigheid.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 38. Jahrg., 5. Heft: H. Preuss, Kirchenstile in Kunst u. Dogma (Schluß). R. Jelke, Der Glaube an Jesus Christus u. die historische Erforschung seines Lebens.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 27, Afl. 11: W. J. A. Schouten, Eisch van Schriftgezaag of Exegese. G. Keizer, Mit den overgangstijd binnen het ressort van de neder-veluwsche classis. — Afl. 12: J. Bosch, Een Remonstrantsche leeraar in de gevangenis en er weer uit. J. S. Post, De schrijver van den Hebrëerbrieff II. G. Ch. Aalders, Laatste woord over wereldbeeld en paradijsverhaal. W. J. Goedebloed, Ingezonden.

Zeitschrift d. Deutschen Morgenländ. Gesellsch. N. F. 5. Band (80), 1926: S. Krauss, Klassenabzeichen im alten Israel. K. Sethe, Die wissenschaftl. Bedeutung der Petrie'schen Sinaifunde u. die angeblichen Moseszeugnisse. M. Weinreich, Ein jiddisches wissenschaftl. Institut. O. Eissfeld, Vom Lebenswerk eines Religionshistorikers (Wolf Wilh. Graf Baudissin). C. Watzinger, Zur Chronologie der Schichten von Jericho.

Zeitschrift f. systemat. Theologie. 5. Jahrg., 1. Heft: H. Windisch, Die Absolutheit des Johannesevangeliums. E. Hirsch, Zum Verständnis von Kirkegaards Verlobungszeit. W. Staerk, Das Wahrheitskriterium der ältesten Prophetie. C. Stange, Die Verurteilung Galileis durch die kathol. Kirche. W. Gruehn, Die Theologie Karl Girgensohns.

Zeitschrift f. kathol. Theologie. 50. Jahrg., 1926: H. Grisar, Zum Jubiläum unserer Zeitschrift. P. Gächter, Die Bedeutung des ersten Thomistenkongresses in Rom 1925. F. Mitzka, Die Lehre des hl. Bonaventura von der Vorbereitung auf d. heiligmachende Gnade. J. B. Umberg, Die wesentlichen Messopferworte. A. Eberharther, Das Weihrauchopfer im Alten Testament. A. Stohr, Des Gottfrieds von Fontaines Stellung in d. Trinitätslehre. J. A. Jungmann, Die Gnadenlehre im Apostolischen Glaubensbekenntnis u. im Katechismus. J. Stufler, P. R. Martin, O. P. und seine Verteidigung des hl. Thomas u. der Thomisten. J. B. Umberg, Die richterliche Bußgewalt nach Jo. 20, 23. A. Merk, Der armenische Irenaeus Adversus Haereses. H. Wiesmann, Das dritte Kapitel der Klagelieder.

Auf vielfachen Wunsch

erschien soeben als Sonderdruck:

Die Inspiration der Bibel

von

D. Siegfried Goebel
Professor in Bonn

Rm. 1.80 — 88 Seiten

Sonderdruck aus Allg. Ev.-Luther. Kirchenzeitung

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Für den Konfirmandenunterricht

WILKE

Evangelische Kirchenkunde

geb. Rm. 6.50, ab 10 Exemplare à Rm. 5.— geb.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig